

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 4 (1997)
Heft: 37

Artikel: Im Spannungsfeld zwischen zwei Kulturen : ein Gespräch mit Rabbiner Schmelzer über die aktuelle Situation von Jüdinnen und Juden in St. Gallen
Autor: Riklin, Adrian / Schmelzer, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885757>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Spannungsfeld zwischen zwei Kulturen

Ein Gespräch mit Rabbiner Schmelzer über die aktuelle Situation von Jüdinnen und Juden in St.Gallen

Das Judentum ist eine Kultur der Vielfalt – auch in der Schweiz. Neben den orthodoxen Juden leben hier auch liberal-traditionelle und liberal-reformistisch ausgerichtete Juden. Die meisten der 180 Mitglieder der Israelitischen Gemeinde in St.Gallen zählen sich zu den liberal-traditionellen Juden. Orthodoxe Juden leben keine in St.Gallen – dafür zahlreiche Menschen jüdischer Herkunft auch ausserhalb der Israelitischen Gemeinde, die sich weitgehend assimiliert haben. Erhebliche Unterschiede bestehen zwischen den altingesessenen und neuingewanderten Gruppen. Ein Gespräch mit Hermann Schmelzer, dem Rabbiner der Israelitischen Gemeinde St.Gallen sowie Dozent für Judaistik an der Universität St.Gallen.

Die Israelitische Gemeinde St.Gallen zählt heute etwa 180 Mitglieder. Die Mitgliederzahlen sind in den letzten Jahrzehnten stetig gesunken. Besteht die Gefahr, dass die Israelitische Gemeinde St.Gallen in einigen Jahrzehnten nur noch aus einer kleinen Gruppe besteht?

Schmelzer: Rein demographisch gesehen: Ja. Aber wir sind keine Hellseher: Es ist durchaus denkbar, dass in Zukunft Jüdinnen und Juden aus dem In- und Ausland in St.Gallen Wohnsitz nehmen.

Die christlichen grossen Kirchen klagen seit Jahren über immer weniger KirchgängerInnen. Viele junge Christen beteiligen sich kaum bis überhaupt nicht mehr am kirchlichen Leben, einige suchen Zuflucht in neuen Kirchen oder esoterischen Strömungen. Wie sieht es bei den jungen Juden aus?

Bei Juden nicht-orthodoxer Provenienz ist der Besuch der Synagoge eher bescheiden. Die Gründe sind mannigfaltig: Viele jungen Juden haben keinen Zugang zur liturgischen Sprache und empfinden den «Gottesdienst» als nicht besonders «attraktiv». Mehrheitlich aber bleiben sie der Gemeinde treu – obwohl auch wir mit dem Phänomen des Austritts aus der Gemeinde zu tun haben. Weder in St.Gallen noch sonstwo in der Schweiz ist mir allerdings eine Hinwendung junger Juden zu esoterischen Strömungen bekannt.

Wie lässt sich in einer christlich geprägten Umwelt, die kaum Rücksicht auf die jüdische Kultur nimmt, die Pflege des jüdischen Glaubens mit den hier vorherrschenden kulturellen Bedingungen vereinbaren? Inwieweit nehmen die staatlichen Schulen auf die Pflege des Glaubens jüdischer SchülerInnen Rücksicht?

Wenn die religiöse Überzeugung und der nötige Wille vorhanden sind, kann jüdisches Glaubensleben mit der Kultur der Umgebung durchaus vereinbart werden. Wenn jüdische Schülerinnen oder Schüler es verlan-

gen, bekommen sie in den staatlichen Schulen an Feiertagen eine Dispens.

Jüdische Kultur in St.Gallen tritt ganz im Gegensatz etwa zu Zürich, wo im Kreis 3 (Enge) orthodoxes Judentum immer noch sehr präsent ist, nur sehr unscheinbar in Erscheinung. Wie lässt sich das erklären?

In St.Gallen wohnen verhältnismässig wenige Juden. Diese wiederum sind weitgehend in der Umwelt integriert und tragen ihren Glauben nicht zur Schau.

Die Tradition der stetigen schriftlichen Fortsetzung des Talmud ist im 5. Jahrhundert abgebrochen worden. Liesse sich eine Wiederaufnahme dieser Tradition vorstellen?

Die jüdische Theologie und das Religionsgesetz gründen sich auf die Auslegung und Erläuterung des Grundtextes der Hebräischen Bibel (Altes Testament). Diese kommentierende Tätigkeit, die sowohl Auslegung wie auch Anpassung an die jeweilige Umgebung ist, besteht kontinuierlich. Die Fragestellungen und Probleme spiegeln sich in den Kommentaren und Auslegungen des Bibeltextes.

Was bestehen für gegenseitige Kontakte zwischen jüdischen und christlichen Seelsorgern?

Das Verhältnis in der Stadt mit den beiden christlichen Kirchen ist gut, entkrampft und direkt. Die humanitäre und ethische Grundlage beider Religionen ist eine gemeinsame. Sie stellt eine wichtige Grundlage dafür dar, dass wir im humanitären Bereich sowie im Bereich der Menschenrechte weitgehend zusammenarbeiten können.

Trotzdem gibt es grundlegende Unterschiede. Wann im Alltag treten für einen praktizierenden Juden Probleme auf?

Im Bereich der Feiertage, bei traditionellen Juden zudem im Bereich der Speisevorschriften. Beide Probleme lassen sich jedoch bei gutem Willen lösen.

Als Dozent für Judaistik an der Universität sind sie ein wichtiger Vermittler jüdischer Kultur, Geschichte und Religion. Was müsste getan werden, damit Christen mehr Wissen und weniger Vorurteile über das Judentum haben?

Es ist sehr wünschenswert, dass im Geschichts- und im Religionsunterricht nicht-jüdische Schülerinnen und Schüler mehr über jüdische Religion und Geschichte erfahren. Ebenso wichtig ist es, dass Jüdinnen und Juden auch über christliche Religion im weitesten und umfassenden Sinne unterrichtet werden. Ich persönlich halte es für wichtig, dass die jüdische Geschichte aus jüdischer Sicht wie auch aufgrund von For-

«Die humanitäre und ethische Grundlage des Juden- und des Christentums ist eine gemeinsame. Sie stellt eine wichtige Grundlage dafür dar, dass wir im humanitären Bereich sowie im Bereich der Menschenrechte weitgehend zusammenarbeiten können».

schungsergebnissen jüdischer Historiker gezeigt wird. Nicht nur, aber dieser Aspekt muss vordergründig sein – im Sinne einer realistischen Selbstdarstellung des Judentums.

Was für einen Stellenwert nimmt die jüdisch-christliche Arbeitsgemeinschaft ein?

Für die Arbeit der jüdisch-christlichen Arbeitsgemeinschaft sollte ein viel grösseres Interesse bestehen, als es bis heute vorhanden ist. Die Vorträge und Anlässe werden nur von wenigen besucht. Auffallend ist vor allem, wie wenige Jugendliche daran teilnehmen.

Inwieweit wird Jiddisch von Mitgliedern der Israelitischen Gemeinde noch gesprochen? Besteht die Gefahr, dass die jiddische Sprache innerhalb des Judentums in St.Gallen verloren geht? Inwieweit lernen die jüdischen Kinder noch Hebräisch?

In St.Gallen wird seit Jahrzehnten überhaupt nicht mehr Jiddisch gesprochen. Einige wenige ältere Jüdinnen und Juden verstehen es noch. Was das Hebräisch betrifft: Da es nur wenig Stunden für den Religionsunterricht gibt, beschränkt sich die Unterweisung auf das Gebetsleben und soweit es für die religiöse Praxis notwendig ist.

Inwieweit wirkt sich die derzeitige politische Diskussion um die Rolle der Schweiz gegenüber Juden während des Zweiten Weltkrieges im Gemeindeleben aus?

Sicher beschäftigt die Diskussion um die Rolle der Schweiz während der Nazizeit viele Gemeindemitglieder – allerdings mehr deren Köpfe als deren Gemüter. Die Diskussionen innerhalb der Gemeinde sind eher argumentativ, weniger emotional. Pro und Contra, Licht- und Schattenseiten der schweizerischen Rolle kommen gleicherweise zu Worte.

Wie stark engagiert sich die Israelitische Gemeinde auch heute noch im fürsorglichen Bereich?

Die Gemeinde war ausserordentlich aktiv und hat als Grenzkanton seit Österreichs Anschluss (1938) viele jüdische Flüchtlinge empfangen, aufgenommen und betreut. Eine wichtige Rolle spielte zum Beispiel Sidney Dreifuss, der Vater der heutigen Bundesrätin Ruth Dreifuss. Dadurch dass Bund und Kanton heute in Notfallsituationen soziale Hilfeleistungen leisten, sind die fürsorglichen Aktivitäten der Gemeinde bescheidener geworden.

Herr Rabbiner, wir danken für das Gespräch!

Interview: Adrian Riklin

Die christlich-jüdische Arbeitsgemeinschaft in St.Gallen

Die Förderung des Dialogs zwischen Juden und Christen, die Überwindung der Judenfeindschaft sowie die Unterstützung für einen gerechten Frieden im Nahen Osten – darin bestehen die Ziele der christlich-jüdischen Arbeitsgemeinschaft in der Schweiz, welche 1946 gegründet wurde. Hierzu veranstaltet der Verein Vorträge, Diskussionen, Studententagungen, Liederabende, Dichterlesungen und Filmvorführungen. In der Schweiz gibt es gegenwärtig regionale Gruppen im Aargau, in Basel, Bern, Biel, Locarno, Solothurn, Zürich, in der Romandie und in St.Gallen. In «Grundsätze und Perspektiven für den Dialog zwischen Juden und Christen» schreibt die Arbeitsgemeinschaft: «Ein halbes Jahrhundert nach der Shoa, welche die Folgen von Verachtung und Hass auf die Spitze getrieben hat, 40 Jahre nach der Neugründung des Staates Israel, in einer aus den Fugen geratenen Welt, die nach Lebenssinn sucht, schulden sich Christen und Juden gegenseitig, ihre Überzeugungen offenzulegen». Zur Erneuerung des Appells der Konferenz von Seelisberg (1947) lud die Dialoggruppe Genf im Jahre 1989 Juden und Christen zum Dialog ein, in welchem ein bis heute verbindliches Zehn-Punkte-Programm festgehalten wurde. Interessierte, die über die Arbeit und Veranstaltungen der christlich-jüdischen Arbeitsgemeinschaft laufend informiert werden wollen, melden sich bei Pfarrer Roland Strässle, dem Präsidenten der regionalen Gruppe St.Gallen: **Pfarrer Roland Strässle, Greithstrasse 10, 9000 St.Gallen**

(...) Nun ist der Tisch gedeckt, vor dem Platz des Hausherrn sind die beiden braunglänzenden Schabbatbrote unter einem samtenen, goldbestickten Deckchen verborgen, daneben strahlt der grosse Weinbecher, und mitten auf dem Tische stehen die Leuchter mit den Schabbatkerzen. (...) Mit dem Licht ist der Schabbat eingetreten, mit dem Segen hat die Frau ihn willkommen geheissen».

«Am Freitagabend geht man aus der Synagoge heim, ohne sich aufhalten zu lassen. Gut Schabbat, grüsst man einander, und das klingt wie: Nun ist es mir und sei es auch dir eine Freude, da zu sein!» (Hirsch).

«Es ist sehr wünschenswert, dass sowohl im Geschichts- als auch im Religionsunterricht nichtjüdische Schülerinnen und Schüler mehr über jüdische Religion und Geschichte erfahren. Ebenso wichtig ist es, dass Jüdinnen und Juden auch über christliche Religion im weitesten und umfassenden Sinne unterrichtet werden»

Der Schabbat

«Freitag zur Nacht» – so beginnt ein jüdisches Volkslied – »ist jeder Jud ein König! Das ganze Stübele lacht, und die Menschen alle sind fröhlich». Den Schabbat zu halten, keine Arbeit am siebenten Tag zu tun noch tun zu lassen, ist ein biblisches Gebot von bedeutender Wichtigkeit – und nicht zuletzt eine soziale Einrichtung von hohem Wert. Selbst wenn die jüdische Religion der Menschheit weiter nichts gegeben hätte als den wöchentlichen Ruhetag, so wäre ihre Leistung schon sehr gross – eine Äusserung, die in fast allen historischen, theologischen und soziologischen Werken von Nichtjuden wiederkehrt. Das Nichtstundürfen ist dabei nicht als Zwang, sondern als Befreiung gedacht. «Es lebt noch ein Funken der Vollendungsstimmung von der Welterschöpfung in diesem Tag, an welchem Gott ruhte», schreibt Leo Hirsch in seinem Buch «Jüdische Glaubenswelt». «Man hat eine höhere Seele am Schabbat, der Schabbat ist von der Art der zukünftigen Welt, ja, er ist die Quelle der kommenden Welt. Man hat gewissermassen einen neuen Menschen angezogen, wenn man vor Einbruch der Dunkelheit zum Beten geht.

Tags darauf spricht man das Abendgebet so spät es nur angeht, um den Schabbat so lange wie möglich zu behalten. «Es ist eine bis zum Jubel anschwellende Freude, dass es noch Schabbat ist über die ganze Welt, und eine bis zum Übertäubenmüssen wachsende Beklommenheit, dass der Schabbat sich zum Abschied anschickt», schreibt Hirsch.

Dem Schabbat-Ausgangsgebet schliesst sich «Hawdala» an. In dieser Zeremonie probt man an den Empfindungen eines Sinns nach dem andern die Schiedlichkeit. Das Geheimnis der Hawdala besteht nach kabbalistischer Auffassung «in der Abscheidung der Schalen», die in der Welt der Fertigung die Heiligkeit durchdringen». Es folgt ein einzuversichtliches Lied mit dem Beginn «Der scheidet zwischen Heiligem und Profanem». Die Woche hat begonnen. Man wünscht einander: Gut Woch! Und dankt mit dem steigenden Gegenwunsch: Gut Woch! Gut Jahr!

Quelle: «Jüdische Glaubenswelt» von Leo Hirsch; C. Bertelsmann Verlag, Gütersloh 1962